

Zentralort-Umland-Beziehungen im mittelalterlichen Brandenburg – archäologische Fallbeispiele

Zahlreiche archäologische, historische und geografische Analysen haben diverse Parameter für die Bestimmung von Zentralorten erbracht. So werden stets fortifikatorische, ökonomische, kultisch-religiöse und administrative Aspekte hervorgehoben. Ländliche Siedlungen dagegen definieren sich in erster Linie über die agrarische Wirtschaftsweise. Erst in letzter Zeit wird zunehmend das Beziehungsgeflecht von Zentrum und Peripherie genauer betrachtet. Eine detaillierte Studie der Zentralorte Brandenburg an der Havel und Frankfurt (Oder) sowie deren Umland kann gerade im Bereich von Handwerk und Austausch die Interaktionen deutlich machen.

Numerous archaeological, historical and geographical analyses utilise a diverse array of parameters to define central locations; economic, cultural-religious, administrative aspects along with fortification are typically employed. Rural settlements on the other hand are defined first and foremost by agrarian economics. Recently, increasing interest has been shown in the consideration of social networks between centre and periphery. A detailed study of the central places Brandenburg/Havel and Frankfurt/Oder and their respective hinterlands has revealed clearly interactions in the areas of craft and exchange.

1 Einleitung

In der Mark Brandenburg gab es im späten Mittelalter zahlreiche kommunale Rechtsstädte, die Markt- und Handwerks-, Verwaltungs- und Siedlungszentren unterschiedlichen Ranges darstellten. In mancher Hinsicht vergleichbar waren bereits die spätslawischen „Burgstädte“, die sich im brandenburgischen Raum mit dem wirtschaftlichen Aufschwung der Jahrzehnte um 1000 auf älteren Grundlagen herausgebildet hatten. Vom 11. bis 15. Jh. war die Siedlungs- und Wirtschaftsstruktur dieses Territoriums mithin hierarchisch gegliedert und von Zentralorten bestimmt. Diese waren durch einen Bedeutungsüberschuss für ihr Umland hinsichtlich Versorgung, Verkehr und Verwaltung gekennzeichnet. Hinzu tritt häufig eine Lage an wichtigen Fernverkehrsstraßen, seien es Wasserwege oder Landverbindungen – eine Tatsache, welche nicht nur

die wirtschaftliche Entwicklung förderte. Doch war das Verhältnis nicht einseitig, vielmehr verband Zentren und periphere Orte ein Geflecht wechselseitiger sozialer, politischer, religiöser und kultureller Beziehungen.

Die Zentralorte konnten nicht ohne die umliegenden Siedlungen existieren, die jene u. a. mit landwirtschaftlichen Gütern, anderweitigen Produkten und Diensten versorgten und auch den Nachschub an Menschen sicherstellten. Im Gegenzug war eine der wesentlichen Aufgaben der Zentren das Marktgeschehen, in das Waren aus dem Umland einbezogen und in die Peripherie vermittelt werden konnten. Weiterhin erfüllte das Zentrum administrative und religiöse Funktionen. Solche Verhältnisse konnten sich in längeren Prozessen gleichsam von selbst entwickeln, aber auch das Resultat geplanter Aktivitäten durch die Landesherren sein, wie beim ostsiedlungszeitlichen Landesausbau des 12./13. Jhs. Beide Elemente – Zentrum und Peripherie – sollten insofern in ihrem jeweiligen Verhältnis gemeinsam betrachtet werden, um die mittelalterlichen Wirtschafts- und Siedlungsverhältnisse Brandenburgs nachzuzeichnen.

Während sowohl die früh- und hochmittelalterlichen als auch die spätmittelalterlichen Zentren seit langem Gegenstand intensiver archäologischer Forschung sind,¹ ist der Kenntnisstand zu den Interaktionen zwischen Zentrum und Peripherie viel geringer.² Es gibt

- 1 Für die Erforschung slawenzeitlicher Zentralorte sind etwa die Ausgrabungen am Burgwall von Berlin-Spandau (von Müller 1998, 133 ff., mit älterer Literatur), in Berlin-Köpenick (Herrmann 1962), Drense (Schmidt 1989), Lebus (s. u.) und Brandenburg (s. u.) zu erwähnen. Für die Untersuchung spätmittelalterlicher Städte sind infolge der vielen Stadtkerngrabungen seit 1990 in Brandenburg die Beispiele bereits nahezu unüberschaubar. Für die interdisziplinäre, u. a. landesgeschichtliche Erforschung sei hier – stellvertretend – auf die Tätigkeit der Arbeitsgruppe Germania Slavica der FU Berlin hingewiesen (Schich 2003, 269 ff., mit weiterer Literatur).
- 2 Ansätze für die Erforschung dieser Zusammenhänge aus archäologischer Perspektive finden sich z. B. bei Gringmuth-Dallmer 2002; Biermann 2003a; Jeute 2007; Theune 2008.

nur eine vergleichsweise kleine Zahl von Ausgrabungen in ländlichen Siedlungen – zumal von solchen, die Aussagen zu dem hier angesprochenen Problemkreis zulassen. Ein umfassendes Bild der Zentralort-Umland-Beziehungen im mittelalterlichen Brandenburg kann die Archäologie daher noch nicht bieten. Immerhin werfen einige Forschungen aber Schlaglichter auf die Relationen zwischen den Burgstädten bzw. Städten und ihrem Umland. Sie verdeutlichen das Potenzial, das archäologische Untersuchungen u. a. für die Erhellung der im Fundmaterial gut erkennbaren wirtschaftlichen Beziehungen besitzen.

In diesem Beitrag soll zunächst erläutert werden, wie Zentrum und Peripherie begrifflich zu erfassen sind, um dann anhand von zwei Beispielen für Zentralorte und periphere ländliche Siedlungen – Brandenburg (Havel) und eine Wüstung bei dem benachbarten Götting sowie Lebus, Frankfurt (Oder) und die nahe Dorfwüstung Pagram – spezifische Beziehungsgefüge zwischen Stadt und Umland zu verdeutlichen.

2 Zentrum und Peripherie

Die Kriterien für die Bestimmung von Zentralorten bzw. Städten unterscheiden sich in den verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen, nehmen aber immer wieder auf bestimmte gemeinsame Grundlagen Bezug. Der Geograf W. Christaller (1933) prägte den Begriff „zentraler Ort“ bzw. „zentrale Funktion“ und regte damit speziell in der Wirtschaftsgeografie eine breite Diskussion an (z. B. Heinrich 1979; Blotvogel 2002). Für den Nationalökonom und Soziologen M. Weber (1921) standen ökonomische und herrschaftliche Aspekte im Vordergrund. Insbesondere verwies er auf die Bedeutung eines Marktes für den regelmäßigen und den Bedarf deckenden Güteraustausch sowie auf die dichte, geschlossene Bebauung und erhebliche Größe der Ansiedlung. Von historischer Seite haben F. Irsigler (1979) und E. Ennen (1987, 15 ff.) Kriterien mittelalterlicher zentraler Orte bestimmt, zu denen das Stadtrecht mit kommunaler Selbstverwaltung, Handel und Markt, ein vielseitiges Handwerk ggf. in eigenen Wirtschaftsvierteln, eine umfassende Befestigung, administrative und kirchliche Einrichtungen, eine große Bevölkerung, ferner eine geordnete und dichte Bebauung gehören. Auf dem Markt findet der wirtschaftliche Austausch zwischen

dem Zentrum und dem Umland statt. Zugleich konzentriert sich hier das gesamte soziale Kommunikationssystem einer Zentrum-Umland-Region.

Während diese Merkmale u. a. für hoch- und spätmittelalterliche, schriftlich gut dokumentierte Städte entworfen wurden, hat die Archäologie Parameter zur Verfügung gestellt, die auch bei fehlenden Schriftquellen Zentralorte unterschiedlichen Ranges und eher periphere Orte zu kennzeichnen vermögen. Für die Archäologie des Mittelalters sei hier ein Vorschlag von E. Gringmuth-Dallmer (1999) näher dargestellt. Er differenzierte Zentralorte mit ihren unterschiedlichen Ausprägungen aufgrund der erschließbaren archäologischen Quellen. Zur Bestimmung eines „komplexen Zentrums“ als höchste Kategorie der zentralen Orte müssen als funktionale Kriterien fortifikatorische, ökonomische, kultisch-religiöse und administrative Aspekte – Herrschaft, Schutz, Kult, Handel und Gewerbe – nachgewiesen werden. Fundplätze, die nur einen Teil dieser Kriterien erfüllen, sind „Siedlungen mit zentralen Funktionen“. Dabei ist es unerheblich, welche zentralörtlichen Funktionen zusammenkommen. Orte, die auf die Erzeugung von Rohstoffen bzw. die Produktion bestimmter Gebrauchsgüter spezialisiert waren, werden als „gewerbliche Siedlungen“ bezeichnet. In den „landwirtschaftlichen Orten“ werden die Grundnahrungsmittel erzeugt. Mit diesem Schema besitzt die Archäologie von den schriftlichen Quellen unabhängige, quantifizierbare Definitionsparameter, die für das mittelalterliche nordostdeutsche Gebiet gut anwendbar und u. a. auch archäologisch nachweisbar sind: So können fortifikatorische Anlagen – ob Befestigungen oder eine Stadt umschließende Palisaden bzw. Stadtmauern – im Grabungsbefund ebenso eindeutig erfasst werden wie die ökonomische Stellung anhand von Handwerksabfällen, Handelsgut, ggf. mittels Werkstätten, Markt- und Hafenbefunden. Dabei lassen die Vielfalt, Menge und Qualität der Handwerksrelikte sowie der Nah- und Fernhandelsgüter Aussagen zur ökonomischen Bedeutung des Fundplatzes zu (Theune 2008, 15–20). Auch die Dichte, die Anordnung und der Charakter der Bebauung werden bei Ausgrabungen meist zuverlässig geklärt. Kultisch-religiöse Aspekte zeigen sich in Tempel- oder Kirchenbauten sowie in Funden von Kultgegenständen, Opferplätzen u. Ä., administrativ-herrschaftliche Funktionen lassen sich in

Baubefunden wie Verwaltungs-, Rathaus-, Residenz- und Wehrbauten ebenso erkennen wie an Funden wie Reitersporen, Waffen u. a. Das Schema trägt auch dem Umstand Rechnung, dass sich Zentrum und Peripherie nicht disrupt gegenüber stehen müssen, sondern in der Regel Übergänge – zwischen Zentren unterschiedlichen Ranges und peripheren Orten divergierender Bedeutung – aufweisen. Zugleich können periphere Siedlungen im Umkehrschluss dadurch bestimmt werden, dass sie die oben genannten zentralörtlichen Kriterien nicht erfüllen.

3 Fallbeispiele für Zentralort-Umland-Beziehungen

3.1 Brandenburg an der Havel und Götting

Brandenburg an der Havel soll hier nur summarisch behandelt werden, da dieser herausragende Platz im vorliegenden Band mehrfach Gegenstand von Aufsätzen ist (vgl. Kirsch 2009; Müller 2009). Ein Hauptgrund für die gute Entwicklung des Ortes war die Lage an Nord-Süd und West-Ost verlaufenden Fernverkehrswegen, insbesondere an einer vom Rheinland über Magdeburg kommenden Fernstraße (Herrmann 1963, 89 ff.), die bei Lebus bzw. spätestens seit dem frühen 13. Jh. bei Frankfurt die Oder überquerte und weiter nach Posen (Poznań) führte. Hinzu treten die Wasserverbindungen über die Havel.

Wohl seit dem 9. Jh. (vgl. Herrmann/Heußner 1991, 275 f.; Heußner/Westphal 1998, 229 Abb. 6) erhob sich auf der heutigen Dominsel ein Burgwall, Sitz der hevellischen bzw. stodoranischen Herrscherfamilie. Dieser war Ziel des Eroberungszuges Heinrichs I. im Jahre 928/29, mit dem die ottonische Ostexpansion in den elbslawischen Raum eingeleitet wurde. Brandenburg nahm bei den Auseinandersetzungen um die Beherrschung dieses Gebiets immer wieder eine Schlüsselposition ein: Die Anlage wechselte zwischen 928/29 und dem Übergang an Markgraf Albrecht den Bären 1157 nicht weniger als 13-mal den Besitzer. In spätslawischer Zeit war sie eine ovale Wallbefestigung von ca. 280 m Durchmesser, die zusammen mit diversen auf der

Dominsel und jenseits der Havel gelegenen Siedlungsteilen, darunter der westlichen Kaufmannssiedlung „Parduin“, burgstädtischen Charakter besaß. Das Burgareal war vom späten 10. bis 12. Jh. dicht mit reihenartig angeordneten Block- und Flechtwandbauten besetzt. Die vielen Indizien für spezialisiertes Handwerk und Handel von der Brandenburg gehören ganz überwiegend in spätslawische Zeit.³

Nach der Etablierung askanischer Herrschaft in Brandenburg 1157, als sich Albrecht der Bär als Markgraf in Brandenburg zu bezeichnen begann, entwickelte sich der Ort unter den Bedingungen der ostsiedlungszeitlichen Wandlungen in Gestalt einer Doppelstadt (Altstadt und Neustadt) zum politisch-rechtlichen Vorort der ganzen Mark. Wirtschaftlich gewann dabei die Neustadt bald die Oberhand. Sowohl mit archäologischen als auch mit historischen Quellen können ein vielfältiges Handwerk und weitreichender Handel im mittelalterlichen Brandenburg nachgewiesen werden. Erst ab dem 15. Jh. ging die politische Bedeutung der Stadt auf Berlin-Cölln über, im 16. Jh. folgte auch der wirtschaftlicher Niedergang.

Die Altstadt entwickelte sich aus der frühen westlichen Händlersiedlung Parduin, die mittlerweile auch archäologisch erfasst werden konnte (Niemeyer 2003, 100 ff. Abb. 77; Müller 2005, 247 f. Abb. 7), während die 1196 erstmals erwähnte Neustadt ohne Vorläufer als Plangründung entstand. Am Ort der früheren slawischen Burg wurde ab 1165 der Dom erbaut.⁴

Brandenburg war als religiöses Zentrum sowohl für den heidnischen Glauben, mit dem Heiligtum auf dem Harlungerberg (Geisler 1962, 66 ff.), als auch für das Christentum – durch das 948 gegründete Bistum und ein unter dem letzten slawischen Fürsten Pribislaw-Heinrich gestiftetes Prämonstratenserstift in Parduin – wichtig. Vier Kietze (Großer und Kleiner Domkietz, Neustädtischer und Altstädtischer Kietz) unterstreichen die politische und wirtschaftliche Bedeutung dieses Ortes (Krüger 1962).

Die Beziehungen einerseits des slawenzeitlichen Burgzentrums, andererseits der spätmittelalterlichen Doppelstadt zum Umland sind archäologisch erst ansatzweise aufgehellte. Auf den slawischen Siedlungen, Gräberfeldern und Burgwällen der Umgebung ergaben sich z. T. interessante Hinweise auf Nahhandelsbeziehungen. Bekannt sind die Studien Grebes (1967, 172 f. Abb. 3) zu identischen Bodenzeichen auf

3 Herrmann/Donat 1979, 80/1–80/21; Grebe 1973, 156 ff.; 1991a; 1991b, 168–174; 2000, 225 ff.; Grebe/Vogt 1971.

4 Allgemein zur Geschichte Brandenburgs: Schich 1993a; 1993b; Dalitz/Müller 1996, 30 ff.; 2001, 437 ff.; Jeute im Druck.

der Keramik in Brandenburg und im weiteren Havelland oder das Vorkommen eines Kiewer Toneis und eines Keramikgefäßes „westdeutscher Herkunft“ auf einem spätslawischen Gräberfeld in Brandenburg-Neuendorf (Herrmann 1963, 102 Abb. 12; 13), die sicherlich über den Brandenburger Markt an ihren Fundort gelangt sind.

Die frühdeutschen ländlichen Siedlungen im Umkreis Brandenburgs, insbesondere die Dorfwüstungen, sind in mehreren Untersuchungen durch G. Mangelsdorf (u. a. 1983; 1994) bearbeitet worden. Die recht zahlreichen Wüstungen⁵ gingen nicht durchweg auf Auswirkungen der spätmittelalterlichen Agrarkrise und den Sog der Stadt zurück, sondern wohl teils auch auf direkte Maßnahmen von Brandenburger Bürgern, die Land im Umfeld der Doppelstadt erwarben und Dörfer niederlegten (vgl. Jeute im Druck). Besonders interessant ist das im 12. Jh. entstandene Deutsche Dorf oder Stutzdorf, das bei der Gründung oder frühen Entwicklung der Neustadt Brandenburg räumlich erfasst und daher aufgegeben wurde. Bei Notgrabungen konnten dort einige Hausreste und zwei Brunnen des 12. Jhs. freigelegt werden, die u. a. eine Sichel als Zeuge landwirtschaftlicher Tätigkeit enthielten (Dalitz/Müller 1996; Müller 2005, 245 f.). Ob importierte Keramik, die sich in einem der Brunnen fand (ebd. 246 Abb. 4), über den benachbarten städtischen Markt ins Deutsche Dorf gelangte, ist nicht sicher zu sagen.

Ein instruktives Schlaglicht auf wirtschaftliche Stadt-Land-Beziehungen und die gegenseitige Bedingtheit ökonomischer Verhältnisse wirft ein Befund von Götting, fünf Kilometer südlich der Neustadt Brandenburg jenseits des ausgedehnten „Breiten Bruches“. Einige Hundert Meter nördlich der Kirche jenes Dorfes liegt in der Niederung eine Talsandinsel, auf der nach mittel- und spätslawischen sowie frühdeutschen Lesefunden eine Siedlung des 10. bis 12./frühen 13. Jhs. bestand. Sie war Vorgängerin des im 13. Jh. am Niederungsrand gegründeten, 1375 erstmals schriftlich genannten heutigen Dorfes. Am Rande dieser Talsandinsel wurde 1997 eine Töpferei ausgegraben (Biermann 2002, 189 ff.). Nachweisbar war ein liegender, technisch hoch entwickelter Töpferofen (Abb. 1; 2), zu dem eine Abwurfhalde mit über 13000 Scherben braungrauer und grauer (harte Grauware Var. a), sehr selten roter und pingsdorfartiger, gelber Kugeltopfware gehörte (Abb. 3; 4). Die Merkmale der Tonware und ein Jahrringdatum aus der Ofenfüllung (nach

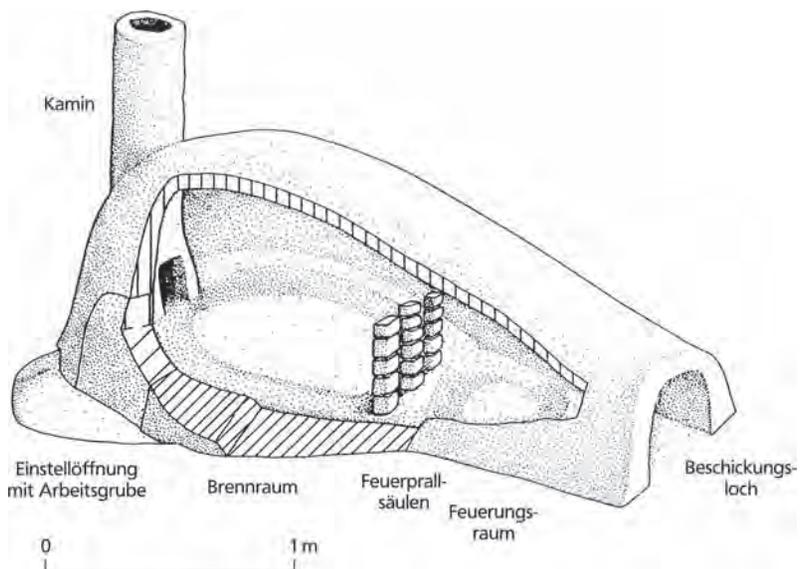


Abb. 1: Rekonstruktion des Töpferofens von Götting



Abb. 2: Töpferofenbefund aus Götting

1176)⁶ zeigen, dass hier im späten 12. und vielleicht noch frühen 13. Jh. Keramik produziert wurde. Sowohl der Ofen als auch die Keramik folgten westlicher Tradition.

Die Aufnahme der Keramikerzeugung in dieser frühen Phase des ostsiedlungszeitlichen Lan-

5 Allein südlich der Neustadt Brandenburg sind die Wüstungen Blosendorf (Gemarkung Neuendorf, 1249 erwähnt), Borsdorf (Gemarkung Prützke, „Altes Dorf“, 1273, 1375 erwähnt, 1455 wohl wüst), Duster Reckahn (Gemarkung Neustadt Brandenburg), Götting-„Nachthütung“ (s. u.), Ludekendorf (Gemarkung Prützke, 1195 erwähnt), Neuendorf (Gemarkung Oberjünne, 1365 erwähnt, 1375 wüst), Planow (Gemarkung Neustadt Brandenburg, 1297, 1307 erwähnt, 1375 wüst), Rokitz/Rotscherlinde (Gemarkung Rotscherlinde, 1351, 1375 erwähnt, 1378 „Wusten Kerken“), Schmöllen (Gemarkung Wilhelmsdorf, 1365, 1375 genannt, 1388 wohl wüst), Wendgräben (Gemarkung Brandenburg-Neustadt, nach 1368 mehrfach genannt, 1438 als wüst) zu nennen (vgl. Mangelsdorf 1983).

6 Für das Datum ist Dr. K.-U. Heußner, Deutsches Archäologisches Institut Berlin, zu danken.

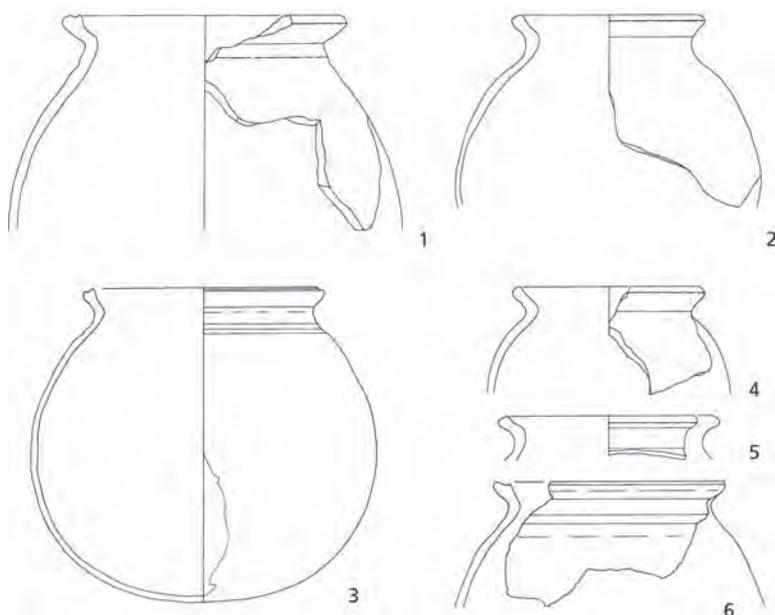


Abb. 3: Verschiedene Randscherben aus der Töpferei von Götting

Abb. 4: Keramik aus der Töpferei von Götting

desausbaus innerhalb einer ländlichen Siedlung wird maßgeblich mit dem Aufschwung der nahen Doppelstadt Brandenburg in Zusammenhang gestanden haben, wo in jener Zeit insbesondere die Neustadt erblühte. Zum Distributionsgebiet der Göttinger Töpferei hat sicherlich der Brandenburger Markt gehört. Diese archäologische Einschätzung ergab sich aus der Übereinstimmung von hier wie dort geborgenen Gefäßfragmenten (Biermann 2002, 222; 2003b, 242). Die mikroskopische Untersuchung von Scherben dünn schliffen aus Götting und Brandenburg durch J. Riederer (2002, 223 ff.; 2003, 248, 250, 260) kann den Zusammenhang zwar nicht be-

weisen; sie unterstreicht aber immerhin die Ähnlichkeit der Funde. Die Nähe zur Stadt war hier wohl – wie bei anderen ländlichen Töpfereien – eine wichtige Bedingung für die Entstehung dieses Gewerbes (vgl. Gringmuth-Dallmer 2002, 369 f.; Biermann 2003a, 550). Das Land nahm gleichsam am „Boom“ der Stadt teil. Vielleicht war es sogar möglich, die Ware auf Kähnen über Plane und Havel oder Fließe in der Niederung des „Breites Bruches“ von Götting in die Neustadt Brandenburg zu bringen. Der Wasserweg war für den Transport von Massengut die zweckmäßigste Methode (Biermann 2007a, 1 Anm. 2, mit weiterer Literatur).

3.2 Lebus, Frankfurt an der Oder und Pagram

Der Flusslauf der mittleren Oder bestimmte stets die topografische Anlage der Siedlungen im Osten des heutigen Brandenburg. Das Tal der mittleren Oder ist in der Regel rund 6–8 km breit, im Bereich Frankfurts verengt es sich jedoch auf eine Breite von nur zwei Kilometern. Im Westen steigt das Gelände deutlich zur Lebuser Hochfläche an. An dieser Engstelle wurde Frankfurt auf einigen Talsandinseln am Ufer des Flusses gegründet. Die Oder, die als wichtiger Nord-Süd-Handelsweg zwischen Schlesien und der Ostsee ab der mährischen Pforte schiffbar war, trug maßgeblich zum Aufschwung der Region bei (Biermann 2007a, 2 Anm. 3, mit weiterer Literatur).

Die wichtige politische Bedeutung dieses Raumes im Früh- und Hochmittelalter wird nicht nur durch etliche offene Siedlungen, sondern auch durch Burgwälle wie Kliestow, Reitwein, Güldendorf, Gorzyca Owczary (Göritz) und Lossow, teilweise mit ergrabenen Vorbürgsiedlungen, erkennbar (Abb. 5).⁷ Diese Burgwälle endeten überwiegend mit Zerstörungsschichten des 10. Jhs., wohl Zeugnisse polnischer Eroberungszüge. Die meisten Burgen wurden nicht wieder errichtet, lediglich die Burg Lebus wurde ausgebaut und gewann als wichtigstes herrschaftliches Zentrum an der mittleren Oder große Bedeutung.⁸

Die nach Lebus benannten Leubuzzi – und damit indirekt der Ort – werden erstmals 1074 bei Adam von Bremen erwähnt, die Burg Lebus dann 1108/09 (Fiedler 1998, 163; 1999; Griesa 2000; Kersting 2007, 215 f.). Wohl seit dem späten 10. Jh. war die Burg auf dem Höhenrücken westlich der Oder ein Vorposten der polnischen Piasten. In der Folgezeit stand das

7 Griesa 2003; Gringmuth-Dallmer 1996; Kliemann 2000; Volkmann 2006, 43; Kersting 2007, 221 ff.

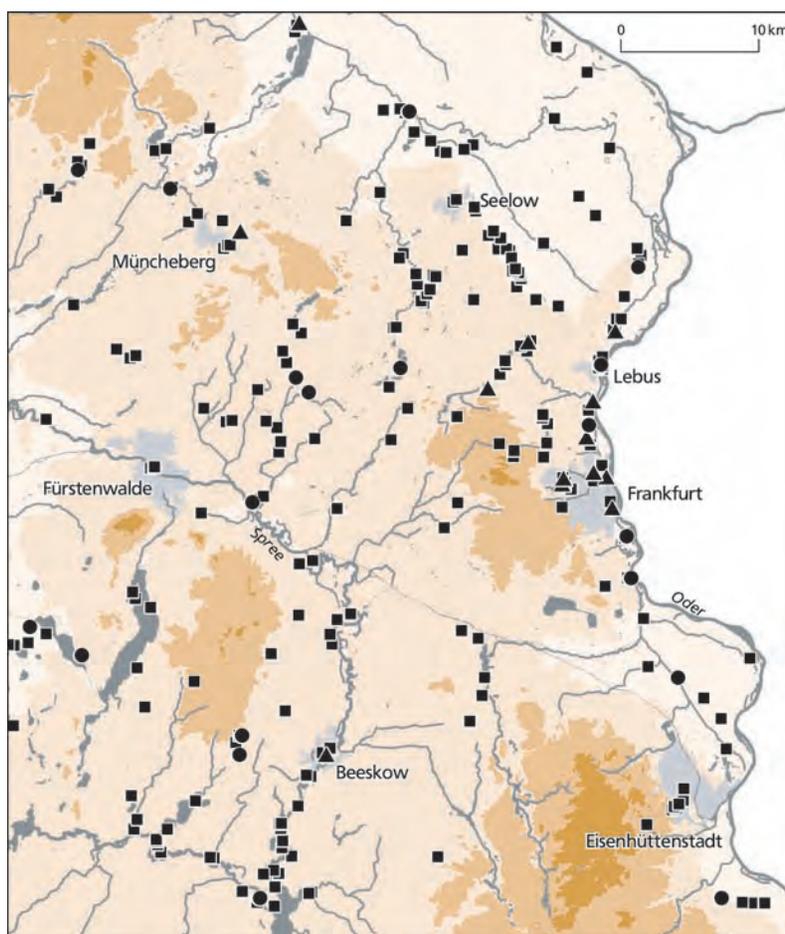
8 Griesa 2000; Herrmann 1968, 184; Schopper 2005; Schulz 1991.

Land Lebus im Interessenkonflikt zwischen den letztgenannten, den Magdeburger Erzbischöfen, den Markgrafen von Meißen und im 13. Jh. der askanischen Markgrafen. In deren Hand gelangte das Land unter den Brüdern Johann I. und Otto III. im 13. Jh. Schon 1124/25 wurde Lebus Sitz eines Bistums, das dem Erzbistum Gnesen unterstand.

Auf dem Höhenzug des Turm-, Schloss- und Pletschenberges in Lebus konnten Befestigungsanlagen freigelegt werden, welche die Bedeutung des Ortes in mittel- und spätslawischer Zeit belegen. Reste eines Steinfundamentes des Lebuser Doms und weitere Fundamentrelikte wurden am Schlossberg dokumentiert (Wittkopp 2007, 211 ff. Abb. 1, 2). An Handwerk sind die Eisenverarbeitung, Knochenbearbeitung und Teerproduktion belegt. Mit dem Fernhandel stehen zwei Münzschatzfunde in Zusammenhang: Am Rande des mittelalterlichen Kietzes fanden sich 1889 in einem spätslawischen Gefäße 19 Münzen mit einem *terminus post quem* von 991. Ein weiterer, sehr großer Münz- und Hacksilberschatz stammt von der östlichen Oderseite in Lisów (Leissower Mühle), der nach 1015 in den Boden gelangte. Für die ökonomische Bedeutung können weiterhin ein vermuteter Hafen und eine günstige Oderquerung angeführt werden (Filipowiak 1995, 484).

Die Entwicklung der Stadt Frankfurt, etwa 12 km südlich von Lebus, begann erst im 13. Jh. während des mittelalterlichen Landesausbaus (Griesa 1993; Huth 1975; Kilian/Schopper 2005, 96 f.). Jedoch fanden sich auch mittel- und spätslawische Siedlungsspuren auf den Talsandinseln an der Oder bzw. an den weiter westlich gelegenen Hochflächen der Endmoränen. Die Grabungen ergaben Hinweise auf handwerkliche Produktion, so Spinnwirtel und Webgewichte in der Siedlung Nuhnen-Birnbaumsmühle am Tal der Klinge sowie eine vermutliche Keramikproduktion in der Schubertstraße.⁹ Dass der Oderübergang – obgleich abseits des Sakral- und Herrschaftszentrums in Lebus – schon in slawischer Zeit eine gewisse wirtschaftliche Bedeutung besaß, vermag ein Schatzfund des 10./11. Jhs. mit arabischen Münzen (Herrmann/Donat 1979, 67/5) anzuzeigen. Weitere Münzschatzfunde stammen aus dem Stadtgebiet, auf Handel deutet auch eine bronzene Waage hin.

Möglicherweise führte ein Anstieg des Grundwassers und des Flusspegels seit dem 12. Jh. (Herrmann 1959; Schich 1995), zur Aufgabe des Oderübergangs bei Lebus. Das enge Oder-



tal bei Frankfurt bot einen deutlich günstigeren Übergang für die Fernstraße, die letztendlich West- mit Osteuropa verband; weitere Straßen führten nach Krakau und Prag. Damit lag Frankfurt an einem Knotenpunkt wichtiger Fernverbindungen.

Auf Talsandinseln im Umfeld der Nikolaikirche (heute Friedenskirche), die zunächst noch von feuchten Rinnen umgeben waren, konnten einige Siedlungsbefunde des frühen 13. Jhs. entdeckt werden, die nicht unmittelbar an slawische Befunde anzuschließen sind (Abb. 6). Nur wenig jünger sind archäologische Komplexe etwas weiter südlich bei der Marienkirche. Vom Werden des Markortes berichten seit der Mitte des 13. Jhs. die Schriftquellen. 1253 beauftragte der Markgraf Johann I. einen Lokator mit dem Ausbau der Stadt „Vrankenvorde“, dem Bau einer Brücke, eines Marktes und eines Kaufhauses sowie der Errichtung der Marienkirche (Griesa 2003; Huth 1975; Kilian/Schopper 2005, 96 f.). Spuren von Palisaden an der Südwestecke der Stadt bezeugen eine erste, noch hölzerne Befestigung. Die

Abb. 5: Karte des Oderlandes. Kreise: Burgwälle; Dreiecke: Gräber; Vierecke: Siedlungen

⁹ Frdl. Mitt. A. Pust, Greifswald.

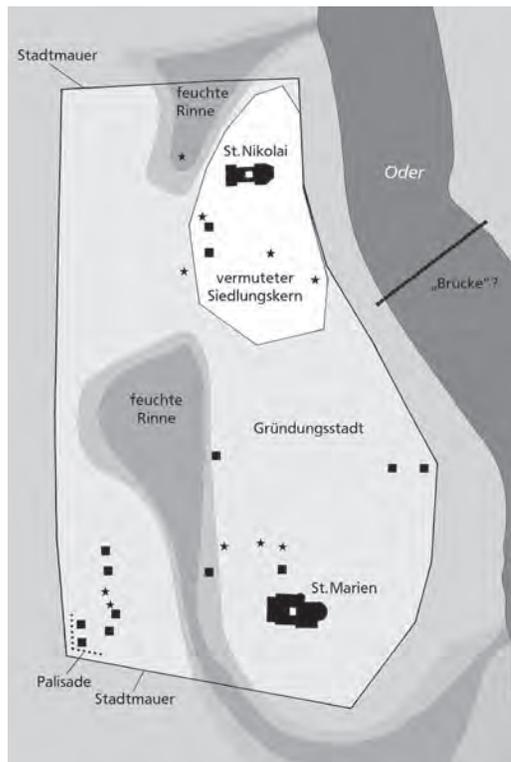


Abb. 6: Frankfurt/Oder mit Funden (Stern) und Befunden (Quadrat) des 13. Jhs.

steinerne Stadtmauer sowie eine Oderbrücke waren – wie aus schriftlichen Quellen ersichtlich wird – seit der Zeit um 1300 vorhanden. Flandrische Tuche, Salzheringe und Getreide werden in den Schriftquellen als Handelsobjekte besonders hervorgehoben. Seit der Mitte des 14. Jhs. wurden die Verbindungen zur Hanse enger, deren Mitglied Frankfurt zwischen 1430 und 1518/25 war. Die Stadt kann als Drehscheibe im Ost-West-Handel bezeichnet werden. In Backsteintechnik ausgeführte herausragende Gebäude – wie das Rathaus, die Marien- und die ehemalige Nikolaikirche – zeugen noch heute davon.

Sowohl die schriftlichen als auch die archäologischen Quellen belegen für Frankfurt ein äußerst vielfältiges und in der Regel spezialisiertes Handwerk: Erkennbar sind Knochenhauer, Bäcker, Schuhmacher, Lohgerber, Kammacher, Wollweber, Goldschmied, Kannengießer, Schwertfeger, Töpfer und Kachelmacher (Huth 1975; Griesa 2003; Petzel 2005, 103 f.). Insbesondere im Gebiet westlich des Marktplatzes und der Marienkirche im Bereich der heutigen Lennépassagen fanden sich zahlreiche Nachweise für Handwerk und Handel.

Der Ort des Marktgeschehens im späten Mittelalter konnte durch Grabungen Anfang der 1990er Jahre näher beleuchtet werden. Die im Volksmund so bezeichneten „Sieben Raben“ waren im Spätmittelalter als Kaufhaus ge-

plant worden (Kliemann 1993; Schumann 2005, 105 f.). Zunächst – noch in der Mitte des 13. Jhs. – fand der Markt im Rathaus sowie auf dem freien Platz davor statt. Im frühen 14. Jh. begann man parallel zum Rathaus mit dem Bau eines 55,5 m langen und 13 m breiten Gebäudes. Neben hochwertigen Funden wie bemalten Hohlgläsern und Münzen sind auch Bleiplomben entdeckt worden, die auf Handelstätigkeit hinweisen.

Die archäologischen und bauhistorischen Quellen belegen also durch das Rathaus eine Administration (Herrschaft), durch die Nikolaikirche und die Marienkirche bedeutende religiöse Bauten, durch die zunächst hölzerne, dann steinerne Stadtmauer eine schützende Funktion und durch die Handwerk und Handel zeigenden Kleinfunde sowie durch das Kaufhaus die ökonomische Bedeutung des Ortes. Damit weist Frankfurt alle Merkmale auf, die für ein komplexes Zentrum nach Gringmuth-Dallmer charakteristisch sind.

Das ländliche Umfeld Frankfurts bestand aus zahlreichen Dörfern (Theune 2007b, 150 f.). Die archäologischen Ausgrabungen in diesen Ortschaften beschränken sich meist auf baubegleitende Maßnahmen, die kaum aussagekräftige Aufschlüsse lieferten. Häufig können spätslawische Siedlungsnachweise angeführt werden, eine flächige Aufsiedlung erfolgte jedoch nach Ausweis der keramischen Überreste erst im Zuge des hoch- und spätmittelalterlichen Landesausbaus, der im Bereich der mittleren Oder – wie auch in Frankfurt selbst – in der Zeit um 1200 bzw. im frühen 13. Jh. begann. Die schriftlichen Zeugnisse stammen in der Regel erst aus dem 14. oder auch 15. Jh., lediglich wenige Orte tauchen schon im 13. Jh. auf.

Auffällig ist, dass die meisten Siedlungen bis in die heutige Zeit bestehen blieben (ebd. 151) und nur wenige Orte wüst fielen. Die wirtschaftliche, gesellschaftliche und auch die politische Lage muss stabil gewesen sein. Lediglich im Gebiet um das Kloster Neuzelle – und damit wohl auch ursächlich zusammenhängend – sind einige Wüstungen wie Korowitz, Rakowitz, Hörnchen, Werchenow und Schedelsken zu verzeichnen. Bei Küstrin nördlich von Frankfurt liegen die Wüstungen Hackenow und Herzersdorf. Bei Frankfurt kennen wir jedoch nur eine Wüstung, Pagram, die auch archäologisch untersucht werden konnte.

Pagram befand sich rund 6–7 km westlich der Osterstadt, also lediglich eine Wegestunde zu Fuß entfernt (ebd. 148 ff., mit älterer Literatur).



Abb. 7: Pagram mit den bisher bekannten Hofstellen

Begehungen und archäologische Ausgrabungen insbesondere zwischen 1994 und 2007 zeigen ein großes Angerdorf von gut 700 m Länge auf der Lebuser Hochfläche in einer kleinen Senke am Pagrambach. Aufgrund der räumlichen Verteilung der einzelnen Stellen wird man von 20 bis 25 Hofstellen ausgehen können (Abb. 7), bekannt sind inzwischen 18 Hofstellen. In den Schriftquellen ist Pagram zwischen 1336 und der Mitte des 16. Jhs. belegt. Weiterhin wird seit dem frühen 15. Jh. zusätzlich noch eine Kirche im Ort erwähnt. Die archäologischen Quellen – Scherben spät-slavischer Keramik sowie metallene Kleinfunde – deuten auf eine Gründung des Ortes in der Zeit um 1200 bzw. im frühen 13. Jh. hin, also etwa gleichzeitig mit der ersten Besiedlung in Frankfurt. Letzte Höfe existierten in Pagram bis zur Mitte des 16. Jhs., auffälligerweise in einer Zeit, als auch Frankfurt nicht mehr Mitglied der Hanse war und die Bedeutung der Stadt sank.

Die wirtschaftliche Basis des Dorfes war agrarisch, wovon auch Sichel­n zeugen (Wenzel et al. 2002, 457 ff.). Hufeisen sind Anzeiger für die Nutzung des Pferdes als Zugtier in der Landwirtschaft; zu den Nutztieren gehörten außerdem Schaf/Ziege sowie Rinder und Schweine, weiterhin wurden Jagd (auf Haar- und Federwild) sowie Fischfang betrieben (Höppner et al. 2007, 12 ff.). Ähnlich wie in anderen ländlichen Siedlungen (Biermann 2003 a; Jeute 2007;

Theune 2007c) können für Pagram aber auch Handwerksnachweise angeführt werden.

Durch die Funde von Spinnwirteln ist auch in Pagram die für jede ländliche Siedlung elementare Textilbearbeitung bzw. Garnherstellung belegt. Die Schafe waren sicherlich Wolllieferanten (Graf 2007, 107 ff.; Ulrich 2007, 112 ff.; Höppner et al. 2007). Ihre Wolle wurde vielleicht auch an städtische Webereien Frankfurts verhandelt. Nicht nur in Pagram, sondern auch in anderen archäozoologisch ausgewerteten Fundkomplexen aus hoch- und spätmittelalterlichen Dorfwüstungen Brandenburgs, so aus Damsdorf bei Ludwigsfelde und Miltendorf bei Reetz,¹⁰ sind Schafe und Ziegen sehr stark vertreten, in höherem Maße als in Siedlungsfunden der vorangehenden Slawenzeit. So zeichnet sich die Wollproduktion als ein bedeutendes Standbein ostsiedlungszeitlicher Dörfer ab. Der quantitative Umfang der mit der Textilherstellung verknüpften Funde in Pagram selbst ist so gering, dass man für den Ort von einer Produktion lediglich für einen kleinen Bedarf ausgehen kann. Während für die nahe Stadt eine Spezialisierung vorauszusetzen ist, waren die Produktionschargen auf dem Lande wohl nur gering.

Etwas umfangreicher sind Zeugen für die Eisenverarbeitung (Civis 2007; Beiersdorf et al.

¹⁰ Unveröff. Analysen N. Benecke, Berlin.

Abb. 8. Schmiedeesse von Pagram



Abb. 9: Bronzeschmelz aus Pagram

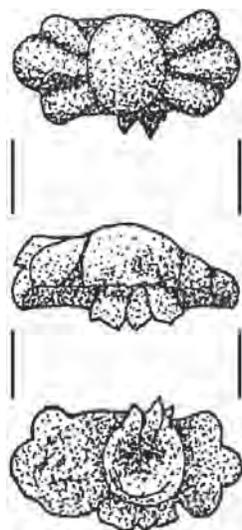


Abb. 10: Floraler Beschlag aus Pagram. M. 2:1

2007), ebenfalls ein im dörflichen Bereich immer wiederkehrender handwerklicher Aspekt. Die Schmiedeesse in Pagram (Theune 2007 d, 29 ff.) besaß in einer älteren Phase eine gezielte Temperaturregelung mit einem Blasebalg (Abb. 8). Diese Esse sowie ein Rennofen deuten an, dass hier nicht nur Reparaturarbeiten durchgeführt, sondern wohl auch Werkzeuge und Geräte hergestellt wurden. Die Buntmetallverarbeitung wird eher im städtischen Milieu erwartet. Doch mehren sich für den Raum zwischen Elbe und Oder die Hinweise, dass auch in den ländlichen Siedlungen in kleinem Umfang Buntmetallbearbeitung erfolgte (Biermann 2003 a, 548 f.; 2007 b, 51 f.). Indizien wie geschnittene Blechstücke, Bronzeschmelz (Abb. 9) und Schlacken liegen auch aus Pagram vor. Auffällig sind in Pagram die zahlreichen Funde aus Buntmetall: mehrere Schnallen, ein Fingerring, ein Messergriffbeschlag (Bothke/Theune 2007) sowie ein kleiner floraler Beschlag (Abb. 10) wohl aus Weißmetall (Dziuk et al. 2007). Diese Funde werden durch hochwertige Keramik nach Pingsdorfer Art und Siegburger Steinzeug (Abb. 11) ergänzt (Tegge 2007, 64 ff.). Die Bewohner Pagramms hatten also Zugang zu diesen Objekten, vermutlich auf dem nahen Markt in Frankfurt. Damit profitierte die Siedlung von dem Angebot der benachbarten Stadt.

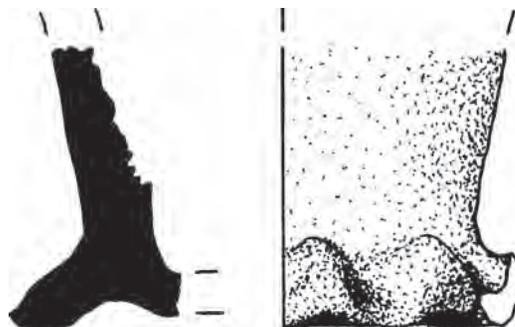
Abb. 11: Umzeichnung einer Scherbe Siegburger Steinzeugs aus Pagram

4 Fazit

Die Beispiele verdeutlichen unterschiedliche Stadt-Land-Beziehungen wirtschaftlicher Art. In Pagram entspricht der qualitative und quantitative Umfang des Handwerks etwa dem Standard, der sich aus neueren Forschungen auch für andere ländliche Siedlungen des Mittelalters ergibt (vgl. Gringmuth-Dallmer 2002; Biermann 2003 a, 560 ff.; Jeute 2007). Auch wenn nur Teilbereiche ausgegraben wurden, zeigt sich, dass hier keine großen Produktionsmengen erzielt wurden. Eher ist von einer handwerklichen Produktion für die dörfliche Gemeinschaft auszugehen. Eine gewerbliche Überschussproduktion – wie in der nahen Stadt – gab es offenkundig nicht. Lediglich die mit einem Blasebalg betriebene Esse sowie die Existenz eines Rennofens geben Hinweise, dass hier nicht nur Reparaturarbeiten durchgeführt wurden, sondern wohl auch Werkzeuge und Geräte hergestellt wurden. Die Kleinfunde zeigen aber auch, dass qualitativ hochwertige Produkte in das Dorf gelangen konnten. Durch die gute infrastrukturelle Lage von Pagram an der Fernstraße und vor den Toren der Stadt Frankfurt war für die Bewohner der Zugang zu diesen Produkten leicht möglich.

Mit dem Töpferofen von Göttin, dessen Produktion offenkundig auch nach Brandenburg verhandelt wurde und dessen Betrieb während der Gründungs- und intensiven Ausbauphase der dortigen Doppelstadt aufgenommen wurde, wird eine andere Facette der Stadt-Land-Beziehungen beleuchtet: Handwerkliche Produkte wurden auf dem Land für den städtischen Bedarf erzeugt, die wirtschaftliche Entwicklung von Stadt und Land erfolgten hier in enger Wechselwirkung.

In den mit dem Handwerk und dem Handel verknüpften Funden werden somit wechselseitige wirtschaftliche Beziehungen zwischen dem Zentrum und der Peripherie deutlich.



Die voraussetzbare Hauptfunktion der ländlichen Siedlungen als Lieferant für Agrarprodukte ist archäologisch schwieriger feststellbar, doch weisen die oben referierten archäozoologischen Beobachtungen darauf hin, dass in Kombination mit naturwissenschaftlichen Methoden auch hier Resultate erzielt werden können. Weitere, hier nicht näher ausgeführte Beziehungsgeflechte lassen sich etwa für den Hausbau verifizieren (Theune 2007e). Mit der absehbaren Zunahme archäologischer Befunde aus ländlichen Siedlungen in Brandenburg wird das Bild ihrer Beziehungen zu den Zentralorten insofern immer präziser werden.

Literatur

- Alt-Frankfurt 1993
Alt-Frankfurt und die Sieben Raben (Frankfurt [Oder] 1993).
- Beiersdorf et al. 2007
M. Beiersdorf/S. Binnewies/J. Geidner, Die Untersuchungen der Schlacken. In: Theune 2007a, 57–63.
- Biermann 2002
F. Biermann, Der mittelalterliche Töpferofen von Götting, Stadt Brandenburg an der Havel. Veröff. Brandenburg. Landesmus. Ur- u. Frühgesch. 32, 1998 (2002) 189–236.
- Biermann 2003a
F. Biermann, Handwerk und Handel im Dorf der Ostsiedlungszeit. Beispiele aus brandenburgischen Wüstungen. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 44, 2003, 539–573.
- Biermann 2003b
F. Biermann, Die mittelalterliche Keramik der Ausgrabung Altstädtische Fischerstraße 5–6 zu Brandenburg an der Havel. Veröff. Brandenburg. Landesmus. Ur- u. Frühgesch. 33, 1999 (2003), 179–268.
- Biermann 2007a
F. Biermann, Flüsse und andere Binnengewässer als Grenzen, Besiedlungs- und Kommunikationslinien im slawischen Siedlungsgebiet. Eine Einführung. In: Biermann/Kersting 2007, 1–11.
- Biermann 2007b
F. Biermann, Archäologische Wüstungsforschung in Brandenburg: Das Beispiel Miltendorf bei Reetz auf dem Fläming. Mitt. Berliner Ges. Anthr., Ethn. u. Urgesch. 28, 2007, 39–56.
- Biermann/Kersting 2007
F. Biermann/Th. Kersting (Hrsg.), Siedlung, Kommunikation und Wirtschaft im westslawischen Raum. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte des 5. Deutschen Archäologenkongresses in Frankfurt an der Oder, 4. bis 7. April 2005 (Langenweißbach 2007).
- Blotevogel 2002
H. H. Blotevogel, Zum Verhältnis der regionalökonomischen Zentrale-Orte-Theorie zum Zentrale-Orte-Konzept der Raumordnung. In: H. H. Blotevogel (Hrsg.), Fortentwicklung des Zentrale-Orte-Konzepts (Hannover 2002) 10–16.
- Bothke/Theune 2007
J. Bothke/Cl. Theune, Die Kleinfunde aus Bronze. In: Theune 2007a, 39–49.
- Christaller 1933
W. Christaller, Die zentralen Orte in Süddeutschland. Eine ökonomisch-geographische Untersuchung über die Gesetzmäßigkeit der Verbreitung und Entwicklung der Siedlungen mit städtischer Funktion (Jena 1933).
- Civis 2007
G. Civis, Die Kleinfunde aus Eisen. In: Theune 2007a, 52–56.
- Dalitz/Müller 1996
S. Dalitz/J. Müller, Stadtarchäologische Untersuchungen in der Neustadt Brandenburg. In: Festschrift zum 800jährigen Jubiläum der Neustadt Brandenburg an der Havel (Brandenburg 1996) 30–61.
- Dalitz/Müller 2001
S. Dalitz/J. Müller, Ausgrabungen in Brandenburg (Havel). In: Denkmalpflege im Land Brandenburg 1990–2000 (Worms 2001) 437–439.
- Dziuk et al. 2007
A. Dziuk/A. Seliger/C. Theune, Der florale Beschlag. In: Theune 2007a, 50–51.
- Ennen 1987
E. Ennen, Die europäische Stadt des Mittelalters (Göttingen 1987).
- Fiedler 1998
U. Fiedler, Castrum und civitas Lubus/Lebus. In: C. Lübke (Hrsg.), Struktur und Wandel im Früh- und Hochmittelalter (Stuttgart 1998) 163–177.
- Fiedler 1999
U. Fiedler, Das Land Lebus in piastischer Zeit. In: Moździoch 1999, 207–226.
- Filipowiak 1995
W. Filipowiak, Die Bedeutung der Binnenschifffahrt im Odergebiet. Germania 73, 1995, 481–493.
- Führer 1991
Berlin und Umgebung. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 23 (Stuttgart 1991).
- Führer 2005
Frankfurt an der Oder und das Land Lebus. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 45 (Stuttgart 2005).
- Geisler 1962
H. Geisler, Archäologische Beobachtungen auf dem Marienberg in Brandenburg (Havel). Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 1, 1962, 66–71.
- Graf 2007
S. Graf, Die Spinnwirtel. In: Theune 2007a, 107–111.
- Grebe 1967
K. Grebe, Untersuchungen auf der Dominsel zu Brandenburg (Havel) im Jahre 1966. Ausgr. u. Funde 12, 1967, 167–174.
- Grebe 1973
K. Grebe, Untersuchungen auf der Dominsel zu Brandenburg (Havel). Ausgr. u. Funde 18, 1973, 156–162.
- Grebe 1976
Zur frühslawischen Besiedlung des Havelgebietes. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 10, 1976, 167–204.
- Grebe 1991a
K. Grebe, Die Brandenburg vor 1000 Jahren (Potsdam 1991).
- Grebe 1991b
K. Grebe, Slawische Burgen im Raum Potsdam und Brandenburg. In: Führer 1991, 166–183.
- Grebe 2000
K. Grebe, Brandenburg an der Havel – Dominsel. In: Potsdam, Brandenburg und das Havelland. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 37 (Stuttgart 2000) 225–229.
- Grebe/Vogt 1971
K. Grebe/H.-J. Vogt, Untersuchungen auf der Dominsel zu Brandenburg (Havel). Ausgr. u. Funde 16, 1971, 160–167.
- Griesa 1993
S. Griesa, Frankfurt (Oder) in den ersten Jahrhunderten nach der Stadtgründung. In: Alt-Frankfurt 1993, 2–9.
- Griesa 2000
S. Griesa, Das Land Lebus in historischer Zeit. Frankfurter Jahrb. 2000, 7–64.
- Griesa 2003
S. Griesa, Die Besiedlung des Stadtkreises Frankfurt (Oder) vor dem Jahre 1253. In: U. Knefelkamp/S. Griesa (Hrsg.), Frankfurt an der Oder 1253–2003 (Berlin 2003) 1–30.
- Gringmuth-Dallmer 1996
E. Gringmuth-Dallmer, Die landwirtschaftlichen Siedlungen im östlichen Deutschland zwischen Früh- und Hochmittelalter. In: J. Fridrich (Hrsg.), Ruralia 1 (Prag 1996) 17–28.

- Gringmuth-Dallmer 1999
E. Gringmuth-Dallmer, Methodische Überlegungen zur Erforschung zentraler Orte in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. In: Moździoch 1999, 9–20.
- Gringmuth-Dallmer 2002
E. Gringmuth-Dallmer, Gewerbliche Produktion in hochmittelalterlichen Dörfern Nordostdeutschlands. In: C. Buško/J. Klápště/L. Leciejewicz/S. Moździoch (Hrsg.), *Civitas & Villa. Miasto i wieś w średniowiecznej Europie środkowej* (Breslau, Prag 2002) 363–376.
- Heinritz 1979
G. Heinritz, Zentralität und zentrale Orte (Stuttgart 1979).
- Herrmann 1959
J. Herrmann, Wasserstand und Siedlung im Spree-Havel-Gebiet in frühgeschichtlicher Zeit. *Ausgr. u. Funde* 4, 1959, 90–106.
- Herrmann 1962
J. Herrmann, Köpenick. Ein Beitrag zur Frühgeschichte Groß-Berlins (Berlin 1962).
- Herrmann 1963
J. Herrmann, Magdeburg – Lebus. Zur Geschichte einer Straße und ihrer Orte. *Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch.* Potsdam 2, 1963, 89–106.
- Herrmann 1968
J. Herrmann, Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaftliche Verhältnisse der slawischen Stämme zwischen Oder/Neiße und Elbe (Berlin 1968).
- Herrmann/Donat 1979
J. Herrmann/P. Donat (Hrsg.), *Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (7. bis 12. Jahrhundert)* (Berlin 1979).
- Herrmann/Heußner 1991
J. Herrmann/K.-U. Heußner, Dendrochronologie, Archäologie und Frühgeschichte vom 6. bis 12. Jh. in den Gebieten zwischen Saale, Elbe und Oder. *Ausgr. u. Funde* 36, 1991, 255–290.
- Heußner/Westphal 1998
K.-U. Heußner/Th. Westphal, Dendrochronologische Untersuchungen an Holzfunden aus frühmittelalterlichen Burgwällen zwischen Elbe und Oder. In: J. Henning/A. T. Ruttkey (Hrsg.), *Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa* (Bonn 1998) 223–234.
- Höppner et al. 2007
F. Höppner/S. Müller/A.-K. Schlünz, Die archäozoologische Auswertung der Tierknochenreste. In: *Theune* 2007a, 121–136.
- Huth 1975
E. W. Huth, Die Entstehung und Entwicklung der Stadt Frankfurt (Oder) und ihr Kulturbild vom 13. bis zum frühen 17. Jahrhundert auf Grund der archäologischen Befunde (Berlin 1975).
- Irsigler 1979
F. Irsigler, Stadt und Umland im Spätmittelalter: Zur zentralitätsfördernden Kraft von Fernhandel und Exportgewerbe. In: E. Meynen (Hrsg.), *Zentralität als Problem der mittelalterlichen Stadtgeschichtsforschung* (Köln, Wien 1979) 1–14.
- Jeute 2007
G. Jeute, Ländliches Handwerk und Gewerbe im Mittelalter. Untersuchungen zur nichtagrarischen Produktion im westlichen Brandenburg. *Stud. Arch. Europa* 7 (Bonn 2007).
- Jeute im Druck
G. H. Jeute, Interferenzen bei der Erforschung städtischer Handwerks- und Sozialtopographien am Beispiel der Doppelstadt Brandenburg an der Havel. In: Tagungsband „Disziplinäre Interferenzen – Archäologie und Geschichte“, Zürich, 7.–9. Februar 2008. *Schweizer Beitr. Kulturgesch. u. Arch. Mittelalter* (im Druck).
- Kersting 2005
Th. Kersting, Die Slawenzeit. In: *Führer* 2005, 74–82.
- Kersting 2007
Th. Kersting, Die Slawenzeit im Lebusener Land westlich der Oder. Wasser als Leitlinie der Besiedlung. In: *Biermann/Kersting* 2007, 215–227.
- Kilian/Schopper 2005
M. Kilian/Fr. Schopper, Die kreisfreie Stadt Frankfurt (Oder). Bodendenkmale des Mittelalters und der Neuzeit. In: *Führer* 2005, 96–98.
- Kirsch 2009
K. Kirsch, Die slawische Burg auf der Brandenburger Dominsel – ein herausragender Burgort im Fundspektrum. In: Müller et al. 2009, 48–53.
- Kliemann 1993
V. Kliemann, Die „Sieben Raben“, Ausgrabungen und Ergebnisse. In: *Alt-Frankfurt* 1993, 10–48.
- Kliemann 2000
V. Kliemann, Die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung des Stadtkreises Frankfurt (Oder). *Frankfurter Jahrb.* 2000, 65–84.
- Krüger 1962
B. Krüger, Die Kietzsiedlungen im nördlichen Mitteleuropa (Berlin 1962).
- Mangelsdorf 1983
G. Mangelsdorf, Mittelalterliche Wüstungen zwischen Havel und Flämingnordrand. *Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch.* Potsdam 17, 1983, 231–260.
- Mangelsdorf 1994
G. Mangelsdorf, *Die Ortswüstungen des Havellandes* (Berlin, New York 1994).
- Moździoch 1999
S. Moździoch (Hrsg.), *Centrum i zaplecze we wczesnośredniowiecznej Europie środkowej* (Breslau 1999).
- von Müller 1998
A. von Müller, Spandau. Entwicklung einer mittelalterlichen Stadt zwischen Elbe und Oder (10. bis 13. Jahrhundert). In: H. Engel/J. Haspel/W. Ribbe (Hrsg.), *Geschichtswerkstatt Spree-Insel. Historische Topographie – Stadtarchäologie – Stadtentwicklung* (Potsdam 1998) 133–147.
- Müller 2005
J. Müller, Das Dorf in der Stadt – vom Dorf zur Stadt. Frühe deutsche Agrarsiedlungen als Vorgänger der Altstadt und Neustadt Brandenburg. In: F. Biermann/G. Mangelsdorf (Hrsg.), *Die bäuerliche Ostsiedlung des Mittelalters im nördlichen Ostdeutschland. Greifswalder Mitt.* 7 (Frankfurt/Main 2005) 243–254.
- Müller 2009
J. Müller, Brandenburg an der Havel. Die Siedlungstopografie 1100 bis 1400. In: Müller et al. 2009, 79–100.
- Müller et al 2009
J. Müller/K. Neitmann/F. Schopper (Hrsg.), *Wie die Mark entstand. 850 Jahre Mark Brandenburg. Forsch. Arch. Land Brandenburg* 11 (Wünsdorf 2009).
- Niemeyer 2003
W. Niemeyer, Endlich! Eine slawische Siedlung bei der Gotthardkirche in Brandenburg an der Havel. *Arch. Berlin u. Brandenburg* 2002 (2003) 100–102.
- Petzel 2005
M. Petzel, Die kreisfreie Stadt Frankfurt (Oder) – Die Lennépassagen. In: *Führer* 2005, 103–104.
- Riederer 2002
J. Riederer, Die mikroskopische Untersuchung von Keramikproben. In: *Biermann* 2002, 223–228.
- Riederer 2003
J. Riederer, Die mikroskopische Untersuchung von Keramikproben. In: *Biermann* 2003b, 248–260.
- Schich 1993a
W. Schich, Beiträge zur Entstehung und Entwicklung der Stadt Brandenburg im Mittelalter (Berlin 1993).
- Schich 1993b
W. Schich, *Brandenburg (Havel). Deutscher Städteatlas Lfg. 5, Nr. 2* (Altenbeken 1993).
- Schich 1995
W. Schich, Die Havel als Wasserstraße im Mittelalter. Brücken, Dämme, Mühlen, Flutrinne. Antrittsvorlesung 1995. *Öffentliche Vorlesungen/Humboldt-Universität zu Berlin* 22 (Berlin 1995).
- Schich 2003
W. Schich, „Germania Slavica“ – die ehemalige Interdisziplinäre Arbeitsgruppe am Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin. *Jahrb. Gesch. Mittel- u. Ostdeutschland* 48, 2002 (2003), 269–297.

- Schmidt 1989
V. Schmidt, Drense. Eine Hauptburg der Ukraine (Berlin 1989).
- Schopper 2005
Fr. Schopper, Lebus, Burgberg, Stadt und Kirche. In: Führer 2005, 165–169.
- Schulz 1991
R. Schulz, Die Burg Lebus, Kr. Seelow. In: Führer 1991, 219–225.
- Schumann 2005
D. Schumann, Die „Sieben Raben“. In: Führer 2005, 105–106.
- Tegge 2007
S. Tegge, Die Keramik. In: Theune 2007a, 64–106.
- Theune 2007a
C. Theune, „das dorff pagerem“. Die mittelalterliche Wüstung Pagram bei Frankfurt (Oder). Arbeitsber. Arch. Brandenburg 17 (Wünsdorf 2007) 64–106.
- Theune 2007b
C. Theune, Das Angerdorf Pagram im Mittelalter. In: Theune 2007a, 148–152.
- Theune 2007c
C. Theune, Ländliches und städtisches Handwerk im mittelalterlichen Brandenburg. In: Ruralia 6. Arts Crafts in Medieval Rural Environment. Pam. Arch. Suppl. (Brepols 2007) 375–387.
- Theune 2007d
C. Theune, Feuerungsanlagen 1 – Die Schmiedeesse. In: Theune 2007a, 29–36.
- Theune 2007e
C. Theune, Hausbau auf dem Lande. In: G. H. Jeute/J. Schneeweiß/Cl. Theune (Hrsg.), *Aedificatio terrae. Beiträge zur Umwelt- und Siedlungsarchäologie Mitteleuropas* (Festschrift E. Gringmuth-Dallmer) Internat. Arch. – Stud. honoraria (Rahden/Westf. 2007) 237–244.
- Theune 2008
C. Theune, Zentrum und Peripherie – Aussagemöglichkeiten zum mittelalterlichen Handwerk aufgrund archäologischer Quellen. In: W. Melzer (Hrsg.), 10. Kolloquium Arbeitskreis arch. Erforschung mittelalterliches Handwerk. Soester Beitr. Arch. (Soest 2008) 13–23.
- Ulrich 2007
J. Ulrich, Die bearbeiteten Knochen. In: Theune 2007a, 112–120.
- Weber 1921
M. Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*. 7. Abschnitt: Die nichtlegitime Herrschaft (Typologie der Städte) (Tübingen 1921).
- Wenzel et al. 2002
S. Wenzel/Chr. Krauskopf/A. Winkelmann/B. Zach-Obmann, Zwei spätmittelalterliche Hausbefunde der Dorfwüstung Pagram bei Frankfurt (Oder). Arch. Korrb. 32, 2002, 457–470.
- Wittkopp 2007
B. Wittkopp, Die Lebuser Kathedralstandorte im Spiegel neuer archäologischer Untersuchungen. In: *Kirchen des Mittelalters in Brandenburg und Berlin. Archäologie und Bauforschung. Denkmalpfl. Berlin u. Brandenburg Arbeitssh. 3* (Petersberg 2007) 211–219.

Abbildungsnachweis

1–3: F. Biermann. – 4: nach Biermann 1998, 207 Abb. 16. – 5: nach Kersting 2005, 76. – 6: nach Kilian/Schopper 2005, 97. – 7; 9–11: K. Misterek. – 8: C. Theune. – 9; 10; 11: Zeichnung K. Misterek – Bearbeitungen: G. Matthes (BLDAM)

Anschrift

Prof. Dr. Felix Biermann, Humboldt-Universität zu Berlin, Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte, Hausvogteiplatz 5–7, D-10117 Berlin
biermanf@geschichte.hu-berlin.de

Univ.-Prof. Dr. Claudia Theune, Institut für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien, Franz-Klein-Gasse 1, A-1190 Wien
claudia.theune@univie.ac.at